

Kollaborative Fäden nach Basel

Neue Bücher porträtieren den chinesischen Künstler Ai Weiwei als Architekten

Von Tilo Richter

Fotograf, Architekt, Bildhauer, Blogger, Vordenker, Gesellschaftskritiker – der chinesische Künstler Ai Weiwei vereint erstaunlich viele Facetten kreativer Arbeit in einer Person. Zwei neue Publikationen widmen sich dem architektonischen Œuvre dieses Mannes, der unlängst als einflussreichster Künstler unserer Zeit bezeichnet wurde.

Anders als bei vielen anderen Künstlerinnen und Künstlern sind Ai Weiweis Arbeiten geprägt von Aspekten des Vernetzenseins und der Kollaboration – innerhalb seines eigenen Schaffens, aber auch im Verbund mit dem Werk anderer. Wie mit unsichtbaren Fäden sind seine Projekte untereinander verknüpft, und von diesen reicht wiederum eine Vielzahl von Fäden zum Tun anderer kreativer Köpfe. Nicht im zurückgezogenen Selbstbezug, sondern im forcierten Austausch mit anderen entwickelt Ai seine Vorhaben – künstlerische ebenso wie architektonische. Erste Bauentwürfe entstanden 1999; seit 2003 arbeitet er mit dem Team von Fake Design zusammen, einem Studio, das er zur Umsetzung seiner architektonischen Ideen gegründet hat.

Impulse im Netzwerk

Eindrucksvollstes Zeugnis von Ai Weiweis Netzwerkdenken in der Architektur ist das Projekt «Ordos 100», das er 2008 für die 1,4-Millionen-Stadt Ordos in der Inneren Mongolei im Norden Chinas konzipierte. Der Künstler nahm in diesem Fall die Position des Kurators ein und beauftragte das Basler Architekturbüro Herzog & de Meuron, eine Liste mit 100 Büros aus aller Welt zusammenzustellen, die Entwürfe für je eine Ordos-Villa liefern. Alle Villen zusammen sollen in einem «Culture and Creative Industrial Park» vereint werden, der sich auf einer Fläche von mehr als 200 000 Quadratmetern ausbreiten soll. Ai ging es dabei weniger um die Umsetzung eines konkreten Bauprojekts als vielmehr um einen Impuls für die vernachlässigte Architekturdiskussion in China, wo seiner Meinung nach mehr gebaut als über das Bauen gesprochen wird, während es im Westen genau umgekehrt sei.

Ai involvierte sich folglich erst wieder stärker in dieses Projekt, als die aus 27 Ländern eingereichten Pläne für Bauten einer Kritik unterzogen werden konnten. Abgesehen davon, dass «Ordos 100» wohl von Anfang an als blosse Studie verstanden werden musste, bleibt hier der Ansatz fragwürdig, Häuser zu je 1,5 Millionen Dollar in dieser Häufung nebeneinanderzusetzen.

Reto Geiser, Architekt und Mitautor einer vom Bregenzer Kunsthaus herausgegebenen Ai-Monografie, betrachtet daher weniger die Architektur selbst als den zentralen Aspekt des Kollaborativen in Ai Weiweis Schaffen: «Kooperation

ist der Schlüssel zu all seinen Aktivitäten.» Der Künstler selbst formuliert das Prinzip seiner Arbeit so: «Den originellen Gedanken fasst das Individuum, der mächtige Gegenstand dagegen entsteht durch kollektive Weisheit.»

Akzeptanz der Vergänglichkeit

«Ordos 100» dokumentiert zugleich eine enge Verbindung Ai Weiweis zu Basler Architekturbüros. Nicht weniger als 15 Projekte steuern hiesige Architektinnen und Architekten bei, darunter Christ & Gantenbein, Ines Huber, Luca Selva oder Miller Maranta. Auch die Basler HFF Architekten (Herlach, Hartmann, Frommenwiler) haben eine Villa für «Ordos» entworfen, kooperierten aber schon zuvor mit Ai Weiwei: 2007 für die Artfarm bei New York, 2006 für die Tsai Residence ebenfalls bei New York oder 2005 für Tree House in Yunnan/China.

Den Auftakt zu diesen Basel-Peking-Verbindungen bildete die Kollaboration von Ai Weiwei mit Herzog & de Meuron für das Projekt eines Geschäfts- und Kulturzentrums, des Jingdong New District, in der ostchinesischen Provinz Zhejiang, das jedoch nicht realisiert wurde. Als «Vogelnest» weltbekannt ist dagegen das 2004 vollendete Nationalstadion von Peking, erbaut für die Olympischen Sommerspiele 2008, für das Herzog & de Meuron eng mit Ai Weiwei zusammenarbeiteten. Die ambivalente Position Ais – als künstlerischer Berater in einem Prestigeprojekt des chinesischen Staats und Regimekritiker in einer Person – wurde offensichtlich, als sich der Künstler vor der Fertigstellung des «Vogelnests» von diesem Bau distanzierte. Gleichwohl zählt es zu seinem Werk und dokumentiert dessen durch äussere Umstände bedingte Bipolarität.

Während Ai Weiwei bei vielen seiner Projekte davon ausgeht, Bauten für eine vergleichsweise kurze Zeitspanne zu



Gast. Der Künstler Ai Weiwei im Kunsthaus Bregenz. Foto Rudolf Sagmeister



Umstritten. Erst beriet Ai Weiwei Herzog & de Meuron für Pekings Nationalstadion. Dann betrat er es nie. Foto Herzog & de Meuron

entwerfen, gibt es in der Welt westlicher Architekten den Aspekt des Vergänglichen noch nicht einmal ansatzweise. Hier wird «für die Ewigkeit» gebaut, während chinesische Bauvorhaben mitunter von Anfang an mit einem Verfallsdatum ausgestattet sind. So erhielt Ai Weiwei für die Nutzung seines Studios eine Frist von 20 Jahren; folglich war auch der Prozess vom Entwurf bis zum fertigen Bau dieser Disposition angepasst: Die Skizze für das Gebäude entstand an einem Nachmittag auf einer Papierserviette, ausgeführt hat man das unpräzise Bauwerk in nur 100 Tagen. Auswahl und Verarbeitung der Materialien erfolgten unter betont pragmatischen Gesichtspunkten und entstanden ist eine kaum von Subjektivität oder Individualität geprägte Nutzarchitektur. Ai selbst bezeichnet das Ergebnis dieser Methode als «gewöhnlich» – im Grunde das Gegenteil dessen, was ein hiesiger Architekt seinen Bauten als Attribut geben möchte.

«Gewöhnlich» darf in diesem Zusammenhang jedoch nicht gleichgesetzt werden mit belanglos. Ai Weiweis Gewöhnlichkeit ist nichts weniger als das sinnvolle Zusammenspiel von Materialtreue, Ökonomie, Funktionalität und nicht zuletzt Ethik. Seine Bauwerke sind moralischen Werten verpflichtet, was sie – kurioserweise entgegen seiner eigenen These – im Vergleich zur gesichtslosen Investorenarchitektur oder zur elitären «Starchitecture» im heutigen Peking schon wieder zur aussergewöhnlichen Architektur macht.

Und noch ein weiterer Aspekt des Temporären spielt bei Ai Weiwei eine zentrale Rolle. Seine Arbeit als Architekt versteht er selbst nur als Intermezzo. Schon 2006, nach etwa fünf Jahren Involviertsein in Bauprojekte, formulierte er, dieser Branche nur zeitlich begrenzt treu bleiben zu wollen.

Raum für Poesie

Wie in seinen künstlerischen Arbeiten öffnet Ai Weiwei auch in seinen Architekturen Fenster in narrative Welten. Nachgerade poetisch erscheint seine

kaum noch als architektonischer Entwurf zu lesende Installation «Moon Chest» aus dem Jahr 2008. Hier ergibt sich aus der Abfolge von acht ähnlichen, doch geometrisch verschieden aufgebauten Holzkörpern der Verweis auf die Phasen des Mondes.

Handwerkliche Tradition und das im chinesischen Möbelbau tradierte Huanghuali-Holz stehen hier in engstem Kontext zu naturwissenschaftlichen Phänomenen, für die sich Ai Weiwei explizit interessiert und die punktuell immer wieder in seine Arbeit einfließen. Gerade in dieser auf ein Minimum an Mitteln reduzierten Arbeit erweist sich Ai als Meister skulptural verstandener Architektur.

Bauten in Büchern

2011 fanden die Architekturprojekte Eingang in zwei neue Publikationen. Zuerst erschien im Kölner Verlag Daab Media «Ai Weiwei – Architecture». Der die zahlreichen Abbildungen begleitende Text ist auf ein Minimum beschränkt und zielt mit sechs Sprachen auf eine globale Leserschaft. Die Vielfalt an Sprachen reduziert den Raum für beschreibende Texte erheblich, sodass man zur vorgestellten Auswahl an Architekturprojekten nur rudimentäre Informationen erhält.

Druckfrisch ist das Katalogbuch «Ai Weiwei – Art/Architecture», das Yilmaz Dziewior zur gleichnamigen Ausstellung im Kunsthaus Bregenz herausgegeben hat. Das Manko, dass das Buch erst mit dem Ende der Exposition erschien, wird ausgeglichen durch die Vielzahl an Fotografien, die in der Bregenzer Ausstellung aufgenommen wurden. Somit wird die Schau zumindest zweidimensional hervorragend dokumentiert. Das umfangreiche Bildmaterial aus dem Kunsthaus wird sparsam, aber sinnvoll ergänzt durch Aufnahmen, die vor Ort an und in den Gebäuden entstanden.

Drei substantielle Textbeiträge beleuchten den Architekten Ai Weiwei, vernachlässigen jedoch nicht den Einfluss seines künstlerischen Werks auf

die architektonischen Projekte. Andres Lepik beschreibt in seinem Essay Architektur und Gesellschaft bei Ai Weiwei. Reto Geiser widmet sich den Phänomenen Kollaboration und Netzwerk sowie der Bedeutung von Material, Geometrie und Handwerk in Ais Architektur.

Wichtig und durch die zweimonatige Inhaftierung Ai Weiweis noch dringlicher geworden ist die Analyse des Politischen im Schaffen des Chinesen. Das Buch geht dabei zurück bis an die Wurzeln und erinnert an die frühen biografischen Stationen des politisch engagierten Ai Weiwei, dessen Vater Ai Qing schon im Fokus der chinesischen Behörden stand und als intellektueller Diskreditierter, später gar verbannt wurde.

Mit der von Ai Weiwei formulierten Absicht, sich künftig nicht mehr als Architekt zu betätigen, avancieren die beiden neuen Publikationen zu Retrospektiven auf das architektonische Gesamtwerk des Multitalents. Etwa 70 Projekte lassen sich nachweisen und geben einen anschaulichen Einblick in das unglaublich produktive Schaffen Ai Weiweis.

Darüber, wie seine Zukunft als Künstler aussieht, lässt sich derzeit nur spekulieren. Nach seiner aus offenkundig vorgeschobenen Gründen erzwungenen Inhaftierung im Frühsommer wurde der Regimekritiker zwar freigelassen, steht aber nach wie vor unter Hausarrest und darf sich nicht öffentlich äussern. China verschärft also noch einmal die Gangart gegen den Künstler und sein Umfeld, nachdem die Behörden sein Studio in Peking im Januar 2011 abgerissen haben. Und plötzlich gilt für ihn im Besonderen, was er vor zwei Jahren seinen Landleuten in seinem Webblog mit auf den Weg gab: «Dieses Leben ist alles, was ihr habt, ein besseres bekommt ihr nicht.»

Yilmaz Dziewior: «Ai Weiwei – Art/Architecture». Katalog zur Ausstellung im Kunsthaus Bregenz 2011, mit Essays von Yilmaz Dziewior, Reto Geiser und Andres Lepik, 200 S., ca. 60 Fr.

Caroline Klein: «Ai Weiwei – Architecture», Daab Media Verlag, Köln 2011, 176 S., ca. 40 Fr.